

Friedrich Kümmel

ZUR LOGISCHEN STRUKTUR VON KIERKEGAARDS KATEGORIE DER WIEDERHOLUNG*

Inhalt

1. Parmenides und Heraklit contra Hegel 1
2. Die fruchtlose Wiederholung der Äußerlichkeit 3
3. Die Innerlichkeit der Wiederholung 4
4. Die Wiederholung als Bewegung der Leidenschaft 7
5. Die Transzendenz der Wiederholung 8

1. Parmenides und Heraklit contra Hegel

Kierkegaards These ist:

"Die Wiederholung ist jene *neue* Kategorie, die es zu entdecken gilt. Wenn man etwas von der neueren Philosophie kennt und mit der griechischen nicht ganz unbekannt ist, dann wird man leicht gewahr, daß diese Kategorie gerade das Verhältnis zwischen Eleaten und Heraklit erklärt und daß die Wiederholung eigentlich das ist, was man irrtümlicherweise als Mediation bezeichnet hat..."(W 351; gesp. von mir)

Der darin liegende Vorwurf an Hegel lautet:

"... die neuere Philosophie macht keine Bewegung, sie macht im allgemeinen nur Aufhebungen, und soweit sie eine Bewegung macht, liegt diese immer in der Immanenz, die Wiederholung hingegen ist und bleibt eine Transzendenz."(W 396)

Die Differenz zwischen den Griechen und Hegel wird von Kierkegaard so umschrieben:

"In unserer Zeit wird nicht erklärt, wie die Mediation zustandekommt, ob sie aus der Bewegung jener zwei Momente resultiert, und in welchem Verstande sie dann schon im voraus darin enthalten ist, oder ob sie etwas Neues darstellt, das hinzutritt, und dann wie. In dieser Hinsicht ist die griechische Betrachtung des Begriffes κίνησις, welcher der modernen Kategorie "Übergang" entspricht, in hohem Grade zu beachten. Die *Dialektik* der Wiederholung ist leicht; denn was wiederholt wird, ist gewesen, sonst könnte es nicht wiederholt werden, aber gerade daß es gewesen ist, macht die Wiederholung zu etwas *Neuem*. Wenn die Griechen sagten, alles Erkennen sei ein Erinnern, dann sagten sie, das ganze Dasein, das ist, sei gewesen; wenn man sagt, das Leben sei eine Wiederholung, dann sagt man: das Dasein, das gewesen ist, entsteht jetzt. Hat man die Kategorie der Erinnerung oder Wiederholung nicht, dann löst sich das ganze Leben in einen leeren und inhaltlosen Lärm auf." (W 351)

Deutlich ist in dieser Aussage das *Paradox* der Wiederholung akzentuiert, das diese einer (wie im-

* Bislang unveröffentlichtes Manuskript. Zitiert wird nach der von Hermann Diem und Walter Rest herausgegebenen, bei Jakob Hegner Köln und Olten 1951 ff. erschienenen Werkausgabe von Sören Kierkegaards philosophisch-theologischen Schriften mit folgenden Abkürzungen:

E/O Entweder-Oder
 KrT Die Krankheit zum Tode
 FZ Furcht und Zittern
 W Die Wiederholung
 BA Der Begriff der Angst
 PhB Philosophische Brosamen
 UN Unwissenschaftliche Nachschrift

mer logisch-dialektisch verstandenen) *Vermittlung* unzugänglich macht.

Die durch die Kategorie der Wiederholung gestellte *Aufgabe* läßt sich folgendermaßen umschreiben:

Das Verhältnis zwischen Eleaten und Heraklit ist durch eine *Differenz* bestimmt, für die es keinen Ausgleich gibt - und doch soll, mit Hilfe der Kategorie der Wiederholung, diese unvermittelbare Differenz überbrückt werden, so wie bei den Platonikern die Kategorie der Erinnerung die Kluft ($\chi\omega\rho\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$) zwischen dem idealen und dem realen Sein zu überbrücken hatte.

Anders gesagt: Es soll festgehalten werden am *aut - aut* der Eleaten, d. h. an der *Inkommensurabilität des einen, ewigen Seins mit dem zeitlichen Werden und Vergehen* (das von Parmenides insgesamt dem 'Nichts' zugeschlagen wird), - *zugleich aber soll Heraklits These aufgenommen werden, daß alles (und auch das Ewige selbst) im Werden ist.*

Von daher stellt sich für Kierkegaard die mit der Kategorie der Wiederholung zu bewältigende Aufgabe, "das Ewige im Werden zu denken" (UN 468). Ewigkeit und Werden läßt sich aber nur "zusammenbringen", "zusammensetzen" und "zusammenhalten" in der Form einer *absoluten Disjunktion*, in der die Sphären auseinandergehalten werden und doch auf paradoxe Weise verbunden bzw. ineinander verschränkt sind.

Eine derartige *Ausschließlichkeit* (aut - aut, Entweder - Oder) und die gleichwohl bestehende *Forderung der Verbindung* gibt es nicht für das reine Denken, sondern nur für das Existieren:

"Hegel hat darin vollkommen und absolut recht, daß es ewig gesehen, sub specie aeterni, in der Sprache der Abstraktion, im reinen Denken und im reinen Sein kein aut-aut gibt; wo zum Teufel sollte es den da auch herkommen, da die Abstraktion ja gerade den Widerspruch wegnimmt..."(UN 464 f.) "... abstrakt gedacht, gibt es keinen Bruch, aber auch keinen Übergang."(UN 509) Daraus folgt, daß "der Übergang in der Möglichkeit wie in der Abstraktion nur ein Schein ist. Wenn aber der Übergang wirklich werden soll, dann gibt alle Klugheit in der Anfechtung den Geist auf... Der Übergang ist deutlich genug wie ein Bruch, ja wie ein Leiden."(UN 509)

Anders aber ist es für das Existieren, das dem Widerspruch nicht ausweichen kann, auch wenn es der eigenen existentiellen Lage entfliehen möchte: "Aber in Wahrheit existieren, also *mit Bewußtsein seine Existenz durchdringen, zugleich ewig gleichsam weit über sie hinaus und doch in ihr gegenwärtig und doch im Werden*: das ist fürwahr schwierig."(UN 468; gesp. von mir) Indem der existierende Denker seine Wahrheit denkt, will er sich nicht für diese entleiben, was ein Selbstmißverständnis und auch ein Verfehlen seiner Wahrheit wäre; er versucht vielmehr, diese Wahrheit der Existenz in den Wechselfällen des Lebens konkret durchzudeklinieren. Die damit gestellte Existenz-Aufgabe ist nicht einfach: "Aber die extremsten Gegensätze zusammen und sich selbst darin existierend zu verstehen, ist äußerst schwierig."(UN 522)

Die Schwierigkeit des Existierens ist durch das Christentum größer geworden. "Die Schwierigkeit ist größer als für den Griechen, weil noch größere Gegensätze zusammengesetzt sind, weil Existenz paradox als Sünde, und die Ewigkeit paradox als der Gott in der Zeit akzentuiert ist. Die Schwierigkeit ist, in diesen Gegensätzen zu existieren, nicht sich abstrakt aus ihnen hinauszudenken und abstrakt zum Beispiel über ein ewiges Gottwerden und dergleichen nachzudenken, was sich ergibt, wenn man die Schwierigkeit wegnimmt. Die Existenz des Glaubenden ist daher noch leidenschaftlicher als die des griechischen Philosophen (der in bezug auf seine Ataraxie in hohem Grade Leidenschaft brauchte), denn Existenz gibt Leidenschaft, Existenz paradox aber gibt das Höchste der Leidenschaft."(UN 522)

Um die damit gestellte Aufgabe überhaupt verstehen zu können, muß man *die Sphären auseinanderhalten* und *existentiell* nach ihrer *Wirklichkeit* fragen. Nur so wird ein „Verwechseln“ und „Zusammenmischen“ unmöglich gemacht, wie es für die ästhetische und auch noch für die ethische Existenz kennzeichnend ist. Dabei geht es der ästhetischen Existenz um die Möglichkeit, der ethischen Existenz um die Wirklichkeit, doch so, daß beides geglichen wird bzw. aneinander gemessen werden kann: "Ästhetisch und intellektuell gilt, daß eine Wirklichkeit nur dann verstanden und ge-

dacht werden kann, wenn ihr esse in ihr posse aufgelöst ist. Ethisch gilt, daß die Möglichkeit nur dann verstanden worden ist, wenn jedes posse wirklich ein esse ist. Wenn das Ästhetische und das Intellektuelle nachprüfen, protestieren sie gegen jedes esse, das kein posse ist; wenn das Ethische nachprüft, verurteilt es jedes posse, das kein esse ist, ein posse nämlich im Individuum selbst, da es ethisch nicht mit anderen Individuen zu tun hat. - In unserer Zeit wird alles zusammengemischt, man beantwortet das Ästhetische ethisch, den Glauben intellektuell und so weiter. Man ist mit allem fertig, und doch achtet man keineswegs darauf, in welcher Sphäre jede Frage ihre Antwort findet. In der Welt des Geistes verursacht das eine noch größere Konfusion, als wenn in der bürgerlichen Welt zum Beispiel ein geistliches Anliegen von der Straßenpflaster-Kommission beantwortet würde."(UN 487)

Die alles miteinander vermittelnde Dialektik sorgt hier für die größte Verwirrung und Vernebelung. Indem man mit ihrer Hilfe vorgebliche oder nur illusorische Bewegungen bzw. erschlichene Übergänge macht, wird alles zu einem "*phantastischen Schattenspiel des reinen Denkens*" (UN 492; gesp. von mir), wo, weil schließlich gar nichts mehr geht, der dialektische Umschlag wie ein *deus ex machina* erscheint und wo man bei aller Systembildungstendenz im Grunde hofft, daß nichts ewig andauert und d. h. daß die *Abwechslung für Zerstreung sorgt* (vgl. UN 503). Was bleibt als "Schluß", ist "eine trügerische Prädikats-Entwicklung, eine trügerische Umschreibung einer Voraussetzung"(UN 499). Es ist wie bei einem zur Unterhaltung vorgetragenen Märchen, für dessen *solange - bis* eine "verkürzte Perspektive"(UN 649; vgl. UN 627) notwendig und kennzeichnend ist: "Die Skepsis der Selbst-Reflexion wird also durch die Methode aufgehoben, und der Fortgang der Methode ist auf doppelte Weise gesichert. Vor allen Dingen durch das märchenhafte Zauberwort: *solange - bis*. So oft ein Übergang gemacht werden soll, fährt das Entgegengesetzte fort, bis es in seinen Gegensatz umschlägt - und dann wird weitergegangen. Und lieber Gott, wir sind ja alle schwache Menschen und lieben, wie das Sprichwort sagt, die Veränderung, also wenn es nun mal nicht anders sein kann, wenn das Entgegengesetzte so lange fortfährt, bis es in sein Gegenteil umschlägt, *also ewig fortfährt*, was äußerst langweilig wäre: na gut, also angenommen. Dann geht die Methode weiter - *mit Notwendigkeit*." (UN 503; gesp. von mir)

2. Die fruchtlose Wiederholung der Äußerlichkeit

Was man so erreicht, ist das Zwillingsspaar der Abwechslung und/oder der Monotonie der Gewohnheit, nicht aber eine wirkliche Wiederholung. Die Abwechslung bleibt deshalb oder wird vielmehr ebenso leer wie die Gewohnheit. "...sobald die Ursprünglichkeit der Wiederholung ausbleibt, ist die Gewohnheit da."(BA 623)

Die "Methode" ist gegenüber diesem *Mangel an Erfüllungscharakter* und d. h. für die *Qualität der Sache* völlig unempfindlich: "Aber die Methode kann es sowohl mit dem Guten wie mit dem Bösen, und was die schlechte Unendlichkeit betrifft, da versteht die Methode keinen Spaß... Die schlechte Unendlichkeit ist der *Erbfeind* der Methode, (*und*, so muß man gleichwohl sehen) sie ist der *Hausgeist*, der mitzieht, sooft ein Umzug (ein Übergang) geschieht, und verhindert den Übergang. Die schlechte Unendlichkeit hat ein unendlich zähes Leben; soll sie überwunden werden, gehört ein Bruch dazu, ein qualitativer Sprung, *und dann ist es aus mit der Methode, mit der Kunstfertigkeit der Immanenz und mit der Notwendigkeit des Übergangs*." (UN 503 f.; Klammer und Sperrung von mir)

Demgegenüber gilt es, die Wiederholung nicht als äußerliche, im Grenzfall mechanische oder identische Wiederholung in der Zeit zu verstehen: "Wenn etwa die Bewegung darin besteht, daß ein Moment immer wiederkehrt, so hat man unleugbar eine Bewegung, ja, man kann vielleicht ein Gesetz der Bewegung entdecken; aber eine Entwicklung hat man nicht. Die Wiederholung in der Zeit ist ohne Bedeutung, und die Kontinuität fehlt."(E/O 805)

Aber auch noch die höchsten Formen der traditionellen Schicksalsdialektik unterliegen demselben Verdikt: "Nemesis ist äußerlich dialektisch, ist die Konsequenz oder Naturgerechtigkeit der Äußer-

lichkeit."(UN 743) Selbst für den höchsten Schicksalsgott, Chronos, gilt entsprechend: *Die Zeit rächt nichts und heilt auch keine Wunden!*

Aber selbst wenn der Chronos bzw. die Nemesis rächen könnten, erreichten sie ihren Adressaten nicht, und wenn, dann können sie ihn lediglich aus seiner Fassung bringen: "Der Unmittelbare kommt nie in ein Einvernehmen mit dem Unglück, er wird nämlich nicht in sich selbst dialektisch, und entrinnt er ihm nicht, so zeigt sich zuletzt, daß ihm die *Fassung* fehlt, das heißt: er verzweifelt, weil er es nicht faßt."(UN 614) Er kann deshalb seines Leidens auch nicht froh werden und seine Kraft nicht für sich nützen, es nicht beständig bei sich haben und nicht sich einverleiben. Er *verkürzt* die Perspektive auf das Leiden und *erhofft sein Ende*, was ihm aber nur mittels einer "fingierten religiösen Bewegung"(UN 628) zu gelingen scheint, die jedoch nicht in Wirklichkeit eintreten und ihn von seinem Leiden erlösen wird (mehr dazu bei Nietzsche).

Die Schranke der bloß äußeren Wiederholung in der Zeit bzw. der Äußerlichkeit überhaupt ist, daß sie den Menschen nicht innerlich erreicht und an seiner faktischen existentiellen Lage in Wirklichkeit gar nichts ändert. Wo bei jedem Lösungsversuch alles beim Alten bleibt, sind die Auswege, gerade in der Form der Hoffnung, hoffnungslos versperrt. Der Versuch der Veränderung wird an der falschen Stelle unternommen und führt in eine Sackgasse: "... das Individuum, das nicht dialektisch gemacht worden ist, *verändert die Welt, bleibt aber selbst unverändert*, denn das ästhetische Individuum hat das Dialektische niemals in sich, sondern außer sich, oder das Individuum wird im Äußeren verändert, bleibt aber innerlich unverändert."(UN 613; gesp. von mir)

Im Sinne einer Probe aufs Exempel tritt beim "jungen Menschen" die *Abwechslung* an die Stelle der *Wiederholung* und diese wird verbrämt mit der trügerischen Bestimmung des "*ersten Males*": "... denn wenn das, was ihnen (scil. den "Zeichen", "Gestikulationen") Wert verleiht, die Bestimmung des ersten Males wäre, so ist eine Wiederholung ja eine Unmöglichkeit. Aber die gesunde Liebe hat einen ganz anderen Gehalt, den sie in der Zeit herausarbeitet, und wird daher auch imstande sein, sich in diesen äußeren Zeichen zu verjüngen, und hat, was mir die Hauptsache ist, eine ganz andere Vorstellung von der Zeit und von der Bedeutung der Wiederholung."(E/O 688)

Für die "ästhetische Lebensform" ist eine tiefe *Selbstvergessenheit* kennzeichnend, die jede Wiederholung ihres inneren Ertrags beraubt und gerade deshalb zur Abwechslung und Zerstreuung nötigt: "Wenn man erobert, *vergißt man immerfort sich selbst*, wenn man besitzt, erinnert man sich seiner selbst..."(E/O 677; gesp. von mir) "Zum Erobern gehört Stolz, zum Besitzen Demut; zum Erobern gehört Heftigkeit, zum Besitzen Geduld; zum Erobern - Begehrlichkeit, zum Besitzen Genügsamkeit; zum Erobern gehört Essen und Trinken, zum Besitzen Beten und Fasten."(E/O 676)

3. Die Innerlichkeit der Wiederholung

Die wahre Wiederholung schafft demgegenüber eine *Aktualität*, die nur *mit voller Bewußtheit* gelebt werden kann. Ihre Qualität drückt sich aus in der paradoxen Wendung aus: "... wenn man sagt, das Leben sei eine Wiederholung, dann sagt man: *das Dasein, das gewesen ist, entsteht jetzt.*" (W 352; gesp. von mir)

Vollere Bewußtheit verspricht bereits die Erinnerung, die ja nicht einfach ein Darandenken sein will, sondern eine *Wiederaktualisierung* und *Wiederverlebendigung* intendiert. Bei der Wiederholung handelt es sich um dasselbe Verlangen, um eine *Erinnerung gleichsam nach vorn*: "... denn Wiederholung ist ein entscheidender Ausdruck für das, was bei den Griechen "Erinnerung" gewesen ist. Wie diese einst gelehrt haben, alles Erkennen sei ein Erinnern, so wird die neuere Philosophie lehren, das ganze Leben sei eine Wiederholung. Der einzige neuere Philosoph, der eine Ahnung davon gehabt hat, ist Leibniz. Wiederholung und Erinnerung stellen die gleiche Bewegung dar, nur in entgegengesetzter Richtung; denn woran man sich als Gewesenes erinnert, das wird in rückwärtiger Richtung wiederholt; wohingegen die eigentliche Wiederholung Erinnerung in Richtung nach vorn ist."(W 329)

Wichtig ist nun aber, *wie* die "Erinnerung in Richtung nach vorn" möglich ist und wie sie sich von der Erinnerung "in rückwärtiger Richtung" unterscheidet. Beide beziehen sich auf ein Gewesenes bzw. ein Gewordenes. Die Frage ist dann genauer: Wie kann ein Gewordenes *wiederholt* und nicht eben nur *erinnert* werden?

Kierkegaards Antwort ist: Wo ein Gewordenes *wiederholt* wird, wird die *Möglichkeit* wiederholt, aus der jenes hervorging, ganz unabhängig von der bestimmten Form oder Vorstellung, in die es sich seinerzeit kleidete und jetzt vielleicht immer noch faßt. Die Möglichkeit eines Gewesenen zu wiederholen enthält indes ein Geheimnis, denn sie hört nicht auf Möglichkeit zu sein, auch wenn sie verwirklicht ist: "Die Möglichkeit, woraus das Mögliche, das zum Wirklichen wurde, hervorging, *begleitet immerzu das Gewordene und bleibt bei dem Vergangenen, selbst wenn Jahrtausende dazwischenlügen*; sobald der Spätere wiederholt, daß es geworden sei (was er tut, indem er es glaubt), wiederholt er dessen Möglichkeit, gleichgültig ob hier nun von spezielleren Vorstellungen von dieser Möglichkeit die Rede sein kann, oder nicht." (PhB 101 f.; gesp. von mir)

Aber von einer solchen, wenngleich noch dunklen Einsicht ist *der* noch weit entfernt, der sich in der Schrift „Die Wiederholung“ auf den Weg nach Berlin macht, um dort seine alten Studententage wiederzuerleben. Er versucht auf rational-experimentelle Weise zu prüfen, ob und in welchem Sinne eine Wiederholung möglich ist. Aber weil er nicht weiß, was Wiederholung ist, gerät ihm dieser Versuch zur Farce: "Immerhin kam ich nach Berlin. Gleich eilte ich zu meinem alten Logis, um mich zu vergewissern, wieweit eine Wiederholung möglich sei.... - Ach! aber hier war keine Wiederholung möglich." (W 354 f.) Ebenso geht es mit dem Besuch im Königstädter Theater: "Eine halbe Stunde hielt ich aus, dann verließ ich das Theater und dachte: es gibt überhaupt keine Wiederholung. Dies machte einen tiefen Eindruck auf mich." (W 377) "Am Abend ging ich in das Restaurant, wo ich voriges Mal zu verkehren pflegte und mich vermutlich aus Gewohnheit wohl befunden hatte....Es war ganz und gar das gleiche, die gleichen Witze, die gleichen Höflichkeiten, die gleiche Anteilnahme, das Lokal ganz das gleiche - kurz das gleiche im gleichen... Entsetzlicher Gedanke, hier war eine Wiederholung möglich." (W 378) Fazit: "Das einzige, was sich wiederholte, war die Unmöglichkeit einer Wiederholung." (W 378 f.) "Als sich dies einige Tage wiederholt hatte, wurde ich so verbittert, der Wiederholung so überdrüssig, daß ich wieder nach Hause zu reisen beschloß. Meine Entdeckung war nicht bedeutend und doch war sie sonderbar; denn ich hatte entdeckt, daß es die Wiederholung überhaupt nicht gab, und dessen hatte ich mich vergewissert, indem ich es mir auf alle möglich Weise wiederholen ließ." (W 379)

Was nun? "Fahre fort, du Schauspiel des Daseins, wo das Leben ebensowenig zurückgegeben wird wie das Geld!" (W 385) Wo man die Wiederholung in dieser Weise bloß äußerlich versucht bzw. erfährt, ist man bereits auf ausweglose Weise in ihr gefangen (siehe den Besuch im Restaurant). Alles nimmt zeitlos-absurde Züge an. Weder kommt man an eine Sache hin, noch von ihr weg, man kann sie nicht genießen und wird sie auch nicht los. Nicht einmal die Erinnerung gelingt hier auf eine Weise, in der sie innerlich erfüllend, lösend und befreiend würde. *Der innere Zugang ist versperrt*. Unter dieser Voraussetzung kann von einer gelingenden Wiederholung keine Rede mehr sein.

Die "sonderbare Entdeckung" spricht gegen Hegels These, daß *das Innere das Äußere sei und umgekehrt, und daß jeder äußere Vorgang ohne weiteres mit einem inneren geglichen werden könne* (vgl. UN 185). Selbst das Verhältnis zu einem historischen Faktum und zum Geschichtlichen überhaupt kann nicht Sache einer bloßen Erinnerung oder Rekonstruktion sein, die in Wirklichkeit *nichts vermittelt*, sondern allenfalls, wenn überhaupt, *es zu wiederholen aufgibt*. Allgemeiner formuliert, kann die Wahrheit eines Zeitlichen nicht dieses Zeitliche selbst als solches bzw. das Äußerliche an ihm sein.

Kierkegaard zieht aus der frustrierenden Erfahrung einer unfruchtbaren Erinnerung oder vergeblichen Wiederholung eine erste Konsequenz: *Nur in der Innerlichkeit ist Wiederholung. Und umgekehrt kann die Innerlichkeit nur als Wiederholung, diesseits aller Objektivität, gelebt werden. Innerlichkeit IST Wiederholung und sonst nichts*.

Aber die Wiederholung der Innerlichkeit bleibt ein Paradox, denn *sie hebt nichts auf von dem, was*

war und ist, ja sie beläßt alles, wie es ist und kann darin den äußerlichen Anschein erwecken, als ob man auf der Stelle treten würde (was man, äußerlich betrachtet, ja auch tut). Äußerlich gesehen, erscheint die Wiederholung als ein sich unaufhörlich drehendes Rad oder eine unablässig mahlende Mühle, wo das, was hier gedreht und zermahlen wird, in seinem Ertrag an einer *anderen Stelle* wieder gesucht werden muß. Was aber ist dann die Wiederholung, wenn nicht das Rad oder die Mühle selbst als solche? Die "*Scheidung der Innerlichkeit*"(UN 415) ist dazwischengesetzt und macht ein unmittelbares Verständnis der Wiederholung anhand dieser Bilder unmöglich.

Mit dem Hinweis auf die *andere Dimension* der Wiederholung ist es aber noch nicht getan. Anstatt auf einen Umschlag oder auf eine dialektische Aufhebung zu warten, verlangt die Wiederholung in der Tat, am Punkt der existentiellen Lage zu verharren und hier gleichsam auf der Stelle zu treten: "*...das Gesetz heißt: dasselbe und doch verändert und doch dasselbe.*"(UN 443; gesp. von mir) Das Ganze ist ein Experiment, bei dem es *kein Resultat* gibt, nur eben *mehr Innerlichkeit oder Bewußtheit von bzw. in "demselben"*.

Man muß sich deshalb beständig in der qualitativen Unterscheidung üben. "Während das objektive Denken alles im Resultat ausdrückt und der ganzen Menschheit durch Abschreiben und Ableiern des Resultates und des Fazits zum Mogeln verhilft, setzt das subjektive Denken alles ins Werden und läßt das Resultat weg, teils weil dies gerade dem Denker gehört, da er den Weg hat, teils weil er als Existierender beständig im Werden ist..."(UN 200)

Das Urteil über die Objektivierungen fällt hart aus: "Das historische Wissen ist Sinnestäuschung (da es ein Approximationswissen ist), und das spekulative Resultat ist ein Blendwerk. All dies Positive drückt nämlich nicht den Zustand des erkennenden Subjekts in der Existenz aus; es geht deshalb ein fingiertes objektives Subjekt an, und sich selbst mit einem solchen zu verwechseln ist und bleibt an der Nase herumgeführt zu werden. Jedes Subjekt ist ein existierendes Subjekt, und diese Tatsache muß sich deshalb wesentlich in seinem Erkennen ausdrücken und muß sich so ausdrücken, daß es das Erkennen daran hindert, in der Sinnen-Gewißheit, im historischen Wissen, im illusorischen Resultat zum illusorischen Abschluß zu gelangen."(UN 209)

Der Gegensatz zwischen dem Äußeren und dem Inneren wird hier gerade *nicht vermittelt*, sondern umgekehrt in immer höherem Maße *gesetzt* und *wirksam gemacht*. Es gilt, "*die absolute Distinktion einzuüben*"(UN 587; gesp. von mir)

Die Unterscheidung des Äußeren vom Inneren gilt bereits für das Ethische: "Schon das Ethische setzt eine Art Gegensatzverhältnis zwischen dem Äußeren und dem Inneren, insofern es das Äußere in Indifferenz setzt..."(UN 456 Anm.) Im Inneren kann es aber nur einen Weg und kein Ziel bzw. Resultat geben. Schon für das Ethische gilt somit, "alles für nichts zu wagen."(UN 283) "Die wahre ethische Begeisterung liegt darin, das äußerste Vermögen zu wollen, aber zugleich im göttlichen Scherz emporgehoben, niemals daran zu denken, ob man damit etwas ausrichtet oder nicht."(UN 267) Mehr noch gilt dies für das Religiöse: "...das Religiöse kämpft nicht mit dem Ästhetischen wie mit seinesgleichen, es kämpft nicht mit ihm, sondern hat es wie einen Scherz überwunden."(UN 622)

Sowohl das Ethische als auch das Religiöse hält Äußeres und Inneres für nicht-kommensurabel. Natürlich kann dann auch das Weltgeschichtliche kein 'Gottesurteil' mehr sein (vgl. UN 273)! Damit ist die Blickrichtung eine andere geworden: "Um das Ethische zu studieren, ist jeder Mensch auf sich selbst angewiesen. Er selbst ist sich in dieser Hinsicht mehr als genug, ja, er ist der einzige *Ort*, wo er es mit Sicherheit studieren kann." (UN 274; gesp. von mir) Die Einnahme des eigenen Orts verlangt, den Vorgang der Zeit und die existentielle Bewegung der Wiederholung in ihr *paradox zu akzentuieren* bis hin zum „göttlichen Scherz“: "Die Auffassung der Zeit ist überhaupt für jeden Standpunkt bis zum Paradox hin, das die Zeit paradox akzentuiert, entscheidend. In demselben Grade, wie die Zeit akzentuiert wird, rückt man vom Ästhetischen, Metaphysischen zum Ethischen, Religiösen und dem Christlich-Religiösen vor."(UN 458)

4. Die Wiederholung als Bewegung der Leidenschaft

Die paradoxe Akzentuierung der Zeit im Interesse ihrer Wiederholung beginnt und endet für Kierkegaard mit der Leidenschaft. Auch wenn die Leidenschaft nichts erreicht und nichts anderes bewegt als mich selbst, ist sie ein fortwährender Protest gegen die Abgeschlossenheit des Daseins, selbst wenn und gerade weil es eine solche ewig gibt. "...dann wird das *fortwährende Streben* das Einzige sein, das *keine Täuschung enthält*." (UN 255; gesp. von mir) Zur Täuschung gehören auch noch die Ziele, und die Leidenschaft findet grundsätzlich kein Ende, weil es für sie keine letzten Ziele bzw. kein Ergebnis gibt. Das gilt auch noch für den sog. Erleuchteten bzw. voll Verwirklichten. "*Selbst wenn jemand das Höchste erreicht hat, wird die Wiederholung*, womit er ja seine Existenz ausfüllen muß, wenn er nicht zurückgehen soll (oder ein phantastisches Wesen werden soll), *abermals ein fortwährendes Streben sein*, weil hier wieder (nur!) die Abgeschlossenheit entfernt oder verschoben ist." (UN 255; Sperrungen und die Einfügung "nur" von mir)

"Man könnte dann, und hat es vielleicht sogar versucht, an das Griechische, beständig ein Lerner sein zu wollen, zu erinnern. Dies (scilicet sich lediglich zu erinnern) ist jedoch nur ein Mißverständnis in dieser Sphäre. Das fortwährende Streben dagegen ist ethisch verstanden *das Bewußtsein, existierend zu sein, und das fortwährende Lernen der Ausdruck der ständigen Realisation, die in keinem Augenblick fertig ist, solange das Subjekt existierend ist*, wessen sich dieses gerade bewußt ist und wodurch es deshalb nicht betrogen wird." (UN 256; gesp. von mir) Existenz kann man immer nur mit ewiger Wiederholung ausfüllen, und diese entspricht dem fortwährenden Streben bzw. der unendlichen Leidenschaft, die auf lange Sicht ein Prozeß immerwährender Bewußtwerdung ist.

Wer *bewußt* ist, hat die *Wahl*: "Für einen Existierenden ist *Entscheidung* und *Wiederholung* das Ziel der Bewegung. Das Ewige ist die Kontinuierlichkeit der Bewegung, aber eine abstrakte Ewigkeit ist außerhalb der Bewegung, und eine konkrete Ewigkeit im Existierenden ist das Maximum der Leidenschaft." (UN 473 f.; gesp. von mir) "Wie im großen Augenblick der Resignation nicht *vermittelt*, sondern *gewählt* wurde, so besteht die Aufgabe im Erwerb der Fähigkeit, *die leidenschaftliche Wahl zu wiederholen und sie existierend auszudrücken*." (UN 586; gesp. von mir)

Wiederholung ist somit *Bewußtwerdung* und nicht die einschläfernde Ausbildung von *Gewohnheiten* bzw. *Verhaltensmustern*. Dabei "ist die Schwierigkeit für den Existierenden die, der Existenz Kontinuierlichkeit zu verleihen, ohne welche alles einfach verschwindet." (UN 473) Gewohnheiten erzeugen aber nur den Schein der Kontinuität. Es bedarf schon der Leidenschaft, um die durch sie verdeckten Brüche wieder freizulegen und ihre Versandungen zu beseitigen.

Aber auch die Leidenschaft hat in sich eine Grenze. Die innere Grenze der Leidenschaft liegt darin, daß ihr dieses Zusammenfügen oder diese Aufgipfelung in einer Einheit immer nur momentweise möglich ist: "Nur momentweise kann das einzelne Individuum *existierend* in einer Einheit von Unendlichkeit und Endlichkeit sein, *die über das Existieren hinausgeht*. Dieser Moment ist der Augenblick der Leidenschaft." (UN 337; gesp. von mir) Aber was die Leidenschaft erreichen will, ist durch das Existieren des Existierenden gleichzeitig vermindert: "Eine abstrakte Kontinuierlichkeit ist keine Kontinuierlichkeit, und das Existieren des Existierenden verhindert die Kontinuierlichkeit wesentlich, während Leidenschaft die momentweise Kontinuierlichkeit ist, die gleichzeitig die Bewegung hemmt und der Impuls der Bewegung ist." (UN 473) Die Grenze bleibt bestehen, "...denn solange er in Existenz ist, wird er doch nicht ewig. In Existenz heißt es beständig: vorwärts, und solange es vorwärts heißt, geht es darum *die absolute Distinktion einzuüben*, geht es darum: die Fertigkeit, sie immer leichter zu vollziehen und ein gutes Bewußtsein dessen bei sich selbst erworben zu haben. Aber das ist wiederum nicht die Vermittlung, wenn der sehr Geübte sich darauf verläßt, bei sich selbst zu wissen, daß er die absolute Distinktion mit Leichtigkeit und Freude vollzieht." (UN 587 f.; gesp. von mir)

Also bleibt es dabei: "Das Höchste der Innerlichkeit in einem existierenden Subjekt ist Leidenschaft, der Leidenschaft entspricht die Wahrheit als ein Paradox, und daß die Wahrheit zum Para-

dox wird, ist gerade in ihrem Verhältnis zu einem existierenden Subjekt begründet."(UN 339) Dieses Paradox ist in dem Ausdruck zusammengefaßt: "...eine konkrete Ewigkeit ist das Maximum der Leidenschaft."(UN 474)

Zur Wiederholung gehört deshalb in jedem Falle und auf jeder Ebene ein leidenschaftliches Interesse, das nicht am Alten hängt, aber auch alle Hoffnung fahren läßt und die absurde Situation ein-geht.

Von daher läßt sich noch einmal der Unterschied zwischen Erinnerung und Wiederholung beleuchten: "Die Liebe der Erinnerung ist die einzig glückliche Liebe, hat ein Schriftsteller gesagt. Darin hat er auch vollständig recht, wenn man nur daran denkt, daß sie einen Menschen zuerst unglücklich macht. Die Liebe der Wiederholung ist in Wahrheit die einzig glückliche. Sie hat nicht wie die der Erinnerung die Unruhe der Hoffnung, nicht die beängstigende Abenteuerlichkeit der Entdeckung, aber auch nicht die Wehmut der Erinnerung, sie hat die selige Gewißheit des Augenblicks. Die Hoffnung ist ein neues Kleid, steif und straff und glänzend, doch hat man es noch nie angehabt und weiß daher nicht, wie es einen kleiden wird, oder sie es sitzt. Die Erinnerung ist ein abgelegtes Kleid, das, wie schön es auch sein mag, doch nicht paßt, weil man ihm entwachsen ist. Die Wiederholung ist ein unverwüstliches Kleid, das fest und zart umschließt, nicht drückt und nicht lose hängt. Die Hoffnung ist ein entzückendes Mädchen, das einem zwischen den Händen entschlüpft; die Erinnerung ist eine schöne alte Frau, mit der einem doch nie im Augenblick gedient ist; die Wiederholung ist ein geliebtes Ehefrau, dessen man nie überdrüssig wird; denn überdrüssig wird man nur des Neuen. Aber des Alten wird man nie überdrüssig; und wenn man es vor sich hat, wird man glücklich... Zum Hoffen gehört Jugend, zum Erinnern gehört Jugend, aber es gehört Mut dazu, die Wiederholung zu wollen." (W 330)

Leidenschaft als der "Mut die Wiederholung zu wollen", sieht die Wirklichkeit nicht als etwas Abgeschlossenes und jemals Abzuschließendes an, sondern betrachtet sie vielmehr als eine ewige, nie abschließbare Aufgabe. Die Wiederholung zu realisieren heißt in diesem Sinne, alles in ein Innerliches zu verwandeln, um dieses Innerliche selbst wieder einer Transzendenz auszusetzen, die ihm das „Jetzt“ gibt, die Möglichkeit der Immanenz und Selbstgenügsamkeit aber vollends nimmt. "... die Aufgabe ist, die Wiederholung in etwas Innerliches zu verwandeln, in die eigene Aufgabe der Freiheit, in ihr höchstes Interesse, ob sie wirklich, während alles wechselt, die Wiederholung realisieren kann."(BA 460 Anm.)

5. Die Transzendenz der Wiederholung

In der Wiederholung zu bleiben und ewig in ihr zu werden ist nur möglich unter der Bedingung einer Transzendenz, die auch die Immanenz der Innerlichkeit noch einmal aufs Spiel setzt. Die griechische Erinnerung ist Immanenz (vgl. BA 462), "die Wiederholung hingegen ist und bleibt eine Transzendenz."(W 396)

Als Innerlichkeit *und* als eine diese zugleich paradox verneinende Transzendenz bezeichnet die Kategorie der Wiederholung nicht nur die Möglichkeit, sondern zugleich auch die Grenze des Ethischen und der an das Ästhetische und das Ethische gebundenen, immanent bleibenden Religiosität A.

Wie aber kann die hier angesprochene Transzendenz der Wiederholung gefaßt werden? Kierkegaard bestimmt sie mittels eines Bruches oder Schnittes, wie er die absurde Situation kennzeichnet und in der Entwicklung der Existenz eine absolute Diskontinuität setzt: "Entweder ist das ganze Dasein in der Forderung der Ethik zu Ende, oder *die Bedingung wird herbeigeschafft* und das ganze Leben und Dasein beginnt von vorn, nicht in immanenter Kontinuität mit dem Vorhergehenden, was ein Widerspruch wäre, sondern durch eine Transzendenz, die die Wiederholung vom ersten Dasein durch einen Abgrund scheidet..."(BA 457 Anm. f.; gesp. von mir)

Kierkegaard redet an dieser Stelle zweifellos von der Herbeischaffung der Bedingung durch das ge-

schichtliche Auftreten des Gott-Menschen in der Zeit, vom Christentum. Um aber dieses Herbeischaffen nicht im Sinne einer objektiven Voraussetzung mißzuverstehen und um die darauf bezogene Wiederholung des Glaubens fassen zu können, muß auch hier die bisher nachgezeichnete, vom Existierenden ausgehende Linie weitergeführt werden. Mit dem christlichen Dogma stimmt Kierkegaard insofern überein: Die *Bedingung* der *Transzendenz* kann der Mensch sich in seinem fortwährenden Streben nicht selber geben. Im Sinne eines beständigen Über-sich-Hinaus kann der Mensch Transzendenz nur je und je *einlösen* durch seine Leidenschaft, die im Sinne fortwährenden Strebens eine Wiederholung ins Unendliche will.

Wichtig ist nun aber, daß auch der Glaube die existentielle Grundsituation des In-Ewigkeit-nicht-erreichen-Könnens nicht ablöst, denn obwohl er "von Gott die Bedingung erhält", verbleibt auch er in der objektiven Ungesicherheit, ja er stellt deren äußerste Zuspitzung dar und ineins damit das Maximum der Leidenschaft (vgl. UN 474). Bevor also gesagt werden kann, was in Kierkegaards Verständnis der Glaube ist, muß verstanden worden sein, was das leidenschaftliche Existieren in einer für die menschliche Existenz unentrinnbaren, paradoxen und absurden Lage bedeutet. Der Glaube ist, was er ist, kraft des Absurden (siehe die Abrahamsgeschichte in "Furcht und Zittern"); es kann folglich auch für ihn nur die Leidenschaft und die objektive Ungewißheit das bestimmende, seiner Wahrheit gemäße Lebenselement sein.

Dies gibt dem Begriff der existentiellen Wahrheit eine eigentümliche Formbestimmtheit. "Hier ist eine solche Definition der Wahrheit: *die objektive Ungewißheit, festgehalten in der Aneignung der leidenschaftlichen Innerlichkeit, ist die Wahrheit, die höchste Wahrheit, die es für einen Existierenden gibt. ... Objektiv hat er dann nur die Ungewißheit, aber gerade dies strafft die unendliche Leidenschaft der Innerlichkeit, und die Wahrheit ist eben dies Wagestück, mit der Leidenschaft der Unendlichkeit das objektiv Ungewisse zu wählen. ...* Aber die so gegebene Bestimmung der Wahrheit ist eine Umschreibung des Glaubens. Ohne Risiko kein Glaube. Glaube ist gerade der Widerspruch zwischen der unendlichen Leidenschaft der Innerlichkeit und der objektiven Ungewißheit. Kann ich Gott objektiv ergreifen, dann glaube ich nicht, aber gerade weil ich es nicht kann, deshalb muß ich glauben; und will ich mich im Glauben bewahren, muß ich beständig darauf achten, daß ich die objektive Ungewißheit festhalte, daß ich in der objektiven Ungewißheit "auf den siebzigtausend Faden Wasser" bin und doch glaube."(UN 345 f.)